

Neue Sensationen um Utrecht

Die Verhaftung des angeblichen Dokumentenfälschers.

Der Lebensroman eines Abenteurers. Auf dem Brüsseler Hauptbahnhof ist der Belgier Albert Franck-Heine verhaftet worden, der im Verdacht steht, die vom „Utrechter Tageblatt“ veröffentlichten Dokumente über ein französisch-belgisches Militärabkommen gefälscht zu haben. Die Festnahme erfolgte in dem Augenblick, als Heine aus dem Amsterdamer Schenckhof flog. Die Frau Heines, die ihn auf dem Bahnhof erwartete, wurde ebenfalls festgenommen, später aber wieder auf freien Fuß gesetzt. Franck-Heine soll die Fälschungen zu gegeben haben. Gleichzeitig mit ihm sind auch zwei Vlaanderenfährer festgenommen worden.

Franck-Heine wurde sofort nach seiner Verhaftung einem eingehenden Verhör unterworfen. Nach anfänglichem Zögern legte er selbsten Geständnis ab: Er habe das Dokument nicht an eine belgische Gruppe, sondern an einen französischen Journalisten verkauft, der es dem „Utrechter Tageblatt“ weitergab. Das Dokument sei in allen Teilen gefälscht. Er habe sich dazu eines alten Vertrages bedient, den zwei Staaten, zu denen aber Belgien noch Frankreich gehörten, vor dem letzten abgehandelt hätten. Er habe alle Änderungen vorgenommen und ihn so auf den Fall Belgien-Frankreich zugeschnitten. Die Protokolle

über die Generalstabsverhandlungen habe er im Hinblick auf diesen alten Vertrag gefälscht.

Der Verhaftete hat, wie das Pariser „Journal“ zu melden weiß, ein sehr heftiges Protestschreiben an die Marine und bezog sich nach England. Nachdem er dort sechs Monate Gefängnis wegen Diebstahls verbüßt hatte, wurde er ausgewiesen und er kehrte nach Belgien zurück. Er wurde Unteroffizier im belgischen Heere, später aber als Deutscher entlassen und interniert. In Frankreich wurde er wegen Fälschung und Betrugs bestraft und reiste darauf nach England. Nach Verhaftung einer weiteren Gefangenstrafe wurde er zum zweiten Male ausgewiesen. Nach zahlreichen anderen Abenteuern wurde er von der Antwerpener Zeitung „Mepina“ angeheilt. In Antwerpen habe er das Bollwoolen eines fürzlich verstorbenen Generals gewonnen, bei dem er sich die Papiere habe verschaffen können, die ihm später die Herstellung der gefälschten Dokumente ermöglichten.

Eine Erklärung des „Utrechter Tageblattes“.

Das „Utrechter Tageblatt“ veröffentlicht eine Erklärung, derzufolge weder die Direktion noch irgendein Mitglied der Redaktion oder des Personals des Blattes jemals unmittelbar oder mittelbar irgendwelche Verbindung mit einer der in der Zeitschrift in der Angelegenheit der von dem Staat veröffentlichten Geheimdokumente verhafteten Personen gehabt hat. Das „Utrechter Tageblatt“ habe außerdem, wie von anderer Seite behauptet wurde, für diese Dokumente niemals auch nur einen Cent bezahlt.

Kardinal v. Faulhaber 60 Jahre.

Die Feier in München.

Am 5. März 1869 wurde der jetzige Kardinalerzbischof von München und Freising in Klosterneubrunn bei Schweinfurt in Unterfranken als Sohn eines Bäckermeisters geboren. Er besuchte in Würzburg das Gymnasium und studierte dort von 1888 bis 1892 Theologie; als Einjährig-Freiwilliger diente er 1888/89 gleichzeitig beim 9. bayerischen Infanterieregiment in Würzburg und machte auch später seine militärischen Übungen und das Offiziersexamen. Die Priesterweihe empfing er am 1. August 1892. Im Jahre 1899 ließ sich Faulhaber als Privatdozent an der Universität Würzburg nieder. Als Nachfolger Dr. Schäfers, der zum Apostolischen Nuntius in Sachien ernannt worden war, wurde Faulhaber im Jahre 1903 ordentlicher Professor der alttestamentarischen Exegese in Straßburg. Im November 1910 wurde er zum Bischof von Speyer ernannt. Am 26. Mai 1917 erfolgte die Ernennung Faulhabers zum Erzbischof von München-Freising, als Nachfolger des verstorbenen Kardinals von Bettinger. Am 7. März 1921 erhielt Erzbischof von Faulhaber durch Papst Benedikt XV. den Kardinalshut mit dem Stichenitel von St. Anastasia.

Im Münchener Dom wurde Sonntag ein feierliches Gottesamt abgehalten, das der Apostolische Protonotar Domkaplan Dumfries leitete. Zu der Feier hatten sich u. a. eingehende Ministerpräsident Dr. Held und andere Staatsminister sowie Abordnungen der Behörden und sämtlicher katholischen Vereine Münchens. Die bayerische Staatsregierung brachte am Montag in einer besonderen Sitzung offiziell ihre Glückwünsche dar.

Revolution in Mexiko.

Mehrere Häfen geschlossen.

Neue revolutionäre Bewegungen, die in Mexiko, besonders in den Staaten Veracruz und Sonora ausgedehnt sind, sollen nach den vorliegenden Nachrichten einen Charakter tragen. Der Führer der Aufständischen ist José Aquino aus Sonora. Er war ein enger Freund des ermordeten Obregón, leitete mit diesem zusammen bei der Unterdrückung des Aufstandes de la Huastla im Jahre 1923 Hilfe und war auch bei der Unterdrückung des Aufstandes der Yagui-Indianer tätig. Sein Bruder Manuel hat sich der augenblicklichen Bewegung in Sonora ebenfalls angeschlossen. Die Regierung hat starke Militärmärsche gegen die Aufständischen in Bewegung gesetzt. Die Rebellion soll sich ausbreiten nach die Staaten Chihuahua, Durango, Jalisco und Sinaloa ausgedehnt haben.

Der Oberbefehl über die gesamten Regierungskräfte ist dem früheren Präsidenten Calles übertragen worden. In Mexiko herrscht fieberhafte Erregung. Aus der Hauptstadt gehen fortgesetzt Truppentransportzüge in das Aufstandesgebiet ab. Es laufen Gerüchte um, daß es den Aufständischen gelungen sei, mehrere wichtige strategische Punkte einzunehmen. Nach Besetzung des Mexiko-Stadt ist es im Aufstandesgebiet an verschiedenen Stellen bereits zu Kämpfen zwischen den Regierungstruppen und den Aufständischen gekommen. Die Aufständischen wollen General Valenzuela zum Präsidenten ausrufen. Die Häfen Veracruz und Nogales sind geschlossen worden, um die Einfuhr von Waffen zu verhindern.

Urteil gegen Nobile.

Die schlecht vorbereitete „Italia“-Expedition. Die von Mussolini eingeleitete Untersuchungskommission gibt jetzt die Ergebnisse ihrer Untersuchung über Nobiles Nordpol-Expedition bekannt. Das Urteil über Nobile verurteilt ihn als Verwahrloster und Nobile dürfte damit auch in Italien, wo man ihn bis jetzt noch gegen die Angriffe des Auslandes zu schützen versucht hatte, als „loser Mann“ gelten. Die Kommission hat mehr als 60 Zeugen abgehört und zahlreiche Zeugen vernommen, darunter den Prager Professor Sedounek, der die „Italia“-Expedition mitgemacht hat, die Mutter des in der Eiswüste verstorbenen schwedischen Forchers Malmgren und die Mannschaften des „Raffini“, jenes russischen Schiffes, das mehrere Mitglieder der Expedition gerettet hat. Der durch zahlreiche technische Unzulänglichkeiten der Kommission — sie arbeitete unter dem Vorbehalt des Admirals Casati — ergänzte Bericht kommt zu dem Schluss, daß Nobile den

Untergang des Luftschiffes

durch ein von ihm ausgeführtes seltsames Manöver selbst verschuldet habe und daß die Expedition von Anfang an schlecht vorbereitet gewesen sei. Nicht zu rechtfertigen sei Nobiles Verhalten bei der Rettung der Schiffbrüchigen: er habe sich als erster retten lassen und das sei nur durch die physische und moralische Depression, in der er sich damals befunden habe, einermöglichen zu erklären, aber nicht zu entschuldigen. Besonders bitter kommen in dem Bericht Nobiles Begleiter Zappi und Mariano weg. Ihnen hatte man bekanntlich vorgeworfen, daß sie Nobiles Tod verschuldet hätten, aber nach den Ergebnissen der Untersuchung scheint das nicht der Fall gewesen zu sein.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Russische Dokumentenfälscher in Berlin verhaftet.

Die Berliner Polizei hat eine Anzahl Leute verhaftet, die eine ganze Reihe von falschen politischen Kundschäften herstellten, die in wesentlichen erfindene Behauptungen über die Sowjetregierung enthielten. Das Oberhaupt war ein früherer russischer Staatsrat namens Wladimir Delow; ihm unterstanden ein früherer Angehöriger der ukrainischen Sowjetverwaltung in Berlin namens Zumaroff sowie Baron Zerkow, ein russischer Diplomat in Berlin und ein russischer Konsul in Moskau. Ein amerikanischer Journalist namens Knickerbocker, dem gefälschte Papiere angeboten wurden, überließ die Fälscher und erlittene Anzeige bei der Polizei, so daß sie die obengenannten Personen verhaften konnte. Das junge Mädchen wurde wieder entlassen.

Die Fälscher mußten vor einem Jahre wichtige Dokumente in der amerikanischen Öffentlichkeit zu verbreiten, nach denen die Senatoren von Illinois und Morris angeblich für Durchführung einer föderalistischen Propaganda in Amerika jeder 100.000 Dollar erhalten und darüber quittiert hätten. Jetzt sollen ähnliche Manipulationen versucht werden. Dabei erfolgte die Entlarvung und Verhaftung.

Sächsischer Verwaltungsreform.

Über den Inhalt des von der Regierung angebotenen Verwaltungsreformgesetzes verläutet, daß zunächst nicht die Vereinfachung, wohl aber der Abbau der Kreisverwaltungsmannschaften durch Verkleinerung der Zuständigkeiten von oben nach unten und in gewissen Punkten auch durch die Überführung von Aufgaben an die Ministerien beabsichtigt ist, ferner die Zusammenlegung der Gemeinden, die Zusammenschlüsse von Gemeinden. Unter den Amtsbaupmannschaften, die für die Aufstellung in Frage kommen, werden in erster Linie Hochitz, Grimma, Werdau und Hübna genannt.

Nordamerika.

Deutsche Einwanderung beschränkt.

Der Senat lehnte am Sonntag die Entschleunung ab, durch die das neue Einwanderungsgesetz auf ein weiteres Jahr außer Kraft gesetzt werden sollte. Wenn der Senat nicht in einer Sonder Sitzung, was aber sehr unwahrscheinlich ist, nochmals über die Verkleinerung berät, muß Präsident Hoover am 1. April die Verordnung erlassen, durch die das neue Gesetz in Kraft gesetzt wird. Nach dem neuen Gesetz wird die deutsche Einwanderungsquote von 51.227 auf 24.908 gesenkt, während die englische, schottische und nordische Quote von 34.000 auf 65.894 gehoben wird. Die Quote des freien Freistaates wird von 28.567 auf 17.724 gesenkt.

Aus Berlin und Ausland

Verlin. Der Vizepräsident der Landwirtschaft in Berlin, Generalmajor von Ziemer, hat sich dem Reichspräsidenten angeschlossen. Die Wehrkraft der kommunikativen Nation des Thüringischen Landtages, die vier Abgeordneten Ziemer, Schütz, Fischer und Winkelmann, haben es abgesehen, entsprechende Beschlüsse der Reichsversammlung der A. V. D. in Mainz niederzuschreiben. Darauf hat sie jetzt wegen Parteiverrats aus der kommunistischen Partei Deutschlands ausgeschlossen worden.

Stuttgart. Am 31. Lebensjahr ist Generalleutnant a. D. Rudolf von Berger gestorben. Bei Ausbruch des Weltkrieges übernahm der damals 66jährige General zunächst die stellvertretende 54. Infanteriebrigade in Ulm, später die 51. Granatartilleriebrigade. Mit dieser Brigade befand er sich 3 1/2 Jahre lang im Stellungskrieg an der Westfront. Zuletzt war er Kommandant der 26. Landwehrdivision bis zum Kriegsende.

Basel. Nach dem endgültigen Ergebnis wurde bei der Volksabstimmung am Sonntag die von 600.000 Stimmgabeigen 226.828 Stimmen angenommen. Die Erhöhung der katholischen Gehaltssätze ergab 446.432 ja gegen 228.718 nein.

Düsseldorf. Im Anschluß an eine Sitzung des Staatsrates wurde Sonntag Sanktionen von Norwegen von einem Erlassungsjahr betroffen.

Bor einer Lohnwelle?

Tarife für 2 1/2 Millionen Arbeitnehmer laufen ab. Am 31. März laufen nicht weniger als 272 Tarifverträge für insgesamt 2,53 Millionen Arbeiter und Bediensteten ab. Während sich die Tarifverläufe des Jahres in der Hauptsache auf gewisse Hebeschritte, sowie auf einige Bezirke der süddeutschen Metallindustrie erstrecken, bezogen sich die in Preußen abgelaufenen Verträge vornehmlich auf die Holzindustrie, Sägewerke, Zelluloseindustrie usw. Zahlenmäßig am umfangreichsten sind die im Monat März ablaufenden Tarife. Sie beziehen sich auf 132 Tarifverträge mit insgesamt 2162 Millionen Arbeitnehmern, d. h. über ein Drittel der tariflich gebundenen Arbeitnehmer. In der Hauptsache werden von diesen Tarifen erfaßt: der Hüttenbau, das Baugewerbe, die Metallindustrie, die chemische Industrie, kommunale Betriebe, Verleihergewerbe usw.

Eine große Anzahl der abgelaufenen und noch vor dem Ablauf stehenden Tarife ist bereits geschlossen worden. Das gilt zunächst für die chemische Industrie, wo die Tarife in den Bezirken Sauerbrunn, Berlin, Köln, Frankfurt a. M. usw., geändert worden sind. Im gesamten Baugewerbe laufen die Tarife Ende März automatisch ab, so daß eine besondere Einigung nicht zu erfolgen braucht. Die Forderungen sind teilweise recht hoch, teilweise aber noch keine Forderungen im einzelnen festzulegen.

Nicht Wohlstand, aber Arbeitskraft.

Eröffnung der Leipziger Frühjahrsmesse.

In Leipzig nahm die Frühjahrsmesse mit einem eindrucksvollen Fest ihren Anfang. Der Direktor des Leipziger Messeamtes, Dr. Raimund Köhler, ließ die Ehrengäste in einer Ansprache willkommen. Darauf nahm der sächsische Wirtschaftsminister Dr. Kugler das Wort. Ihm schloß sich der Reichsarbeitsminister Wißfell mit einer Ansprache an, in der er der Frühjahrsmesse im Namen der Reichsregierung vollen Erfolg wünschte. Zum Schluß sprach der Leiter der Messe, Bauer, die Gegenwart an.

Reichspräsident von Hindenburg hat dem Messeamt ein Telegramm geschickt, in dem er der Frühjahrsmesse einen vollen Erfolg wünscht.

Frühjahrsmesse im Sächsischen.

Telephongespräch Washington-Leipzig.

Der Besuch der Leipziger Frühjahrsmesse ist aus dem Hinblick auf den Zustand besser, als man bei der teilweise schwierigen Geschäftslage und den durch die Witterung erschwerten Verkehrsverhältnissen erwarten konnte. Die Jüge, darunter auch zahlreiche Sonderzüge, laufen vielfach mit Verspätungen ein, sind aber gut besetzt.

Bei dem üblichen Presseempfang, der von über 300 Vertretern der in- und ausländischen Presse besucht wurde, begrüßte Reichsarbeitsminister Wißfell die Besuche. Er betonte die Wichtigkeit der Exportförderung und Minister Wißfell hob in seiner Antwort hervor, daß es die Qualitätsarbeit sei, die dem deutschen Volk die Abgabemöglichkeit auf dem Weltmarkt sichere. Eine Uebersicht auf dem Presseempfang war ein Telephongespräch zwischen Washington und Leipzig. Reichsminister Wißfell begrüßte den amerikanischen Handelsminister William B. Harding in Washington.

„Germans to the front!“

Deutsche an die Spitze.

Der ehemalige Großadmiral der englischen Flotte, Sir Edward Selmour, ist im Alter von 89 Jahren gestorben. Er war während des Vorkrieges in China im Jahre 1900 Befehlshaber des englischen Chinageschwaders. Ihm unterstanden die damals vor Ort zusammengezogenen Kriegsschiffe aller Großmächte. Als Selmour erfuhr, daß die Gesundheitsverhältnisse in Peking von den Chinesen belagert wurden, riefte er einen Mann um Mann zusammen und verurteilte einen Vorstoß nach Peking. Nach einigen Tagen mußte sich das Expeditionskorps aber auf die Küste zurückziehen. Auf dem Rückzuge mußten die deutschen Matroseneinheiten wiederholt durch Vorposten den Abzug der übrigen Matroseneinheiten decken.

Während des gefährlichen Abzugs gab Selmour zu wiederholten Malen im Vertrauen an die Gefährlichkeit der Deutschen den Befehl, wenn die Situation durch die nachdrängenden Vorgesetzten wurde: „Germans to the front“, d. h. den deutschen Truppen wurde der Auftrag erteilt, sich als Verteidiger in den Reihen der Abziehenden zu geben und die Deckungsfront für die weitermarschierenden Kameraden der anderen Staaten zu bilden. Das Ereignis wurde damals und noch lange nachher vielfach in Wort und Bild festgehalten.

Schwere Bluttaten.

Zwei Opfer einer Liebestragödie.

Eine schwere Bluttat ereignete sich in einem straffmännlichen Gefängnis in Berlin. Ein Gefängniswärter hatte schon seit längerer Zeit versucht, mit einer Notorin ein Liebesverhältnis anzuknüpfen, was aber immer abgewiesen worden. Am Montag legte der Abgewiesene auf dem Schreibtisch einen Brief nieder und gab zwei Schüsse auf das Mädchen ab, worauf er sich selbst eine Kugel in den Kopf schob. Beide wurden schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft. Es besteht kaum noch Hoffnung, sie am Leben zu erhalten.

Kinderstern aus Verzwüfflung.

In Breslau wurde die 24jährige Hausangestellte Martha Greiß auf Verleumdung (Art. 186) auf dem Hauptbahnhof wegen Kindesmordes verurteilt. Das Mädchen hatte seine Stellung verloren und es als einjährige Kind niemandem unterbringen konnte, faßte es den Ent-

Die armen Verwandten.

Stille Gewohnheiten. — 14 000 Millionäre. — Gelehrtenproletariat.

Wir haben uns daran gewöhnt, heute ebenso mit Milliarden zu jonglieren, wie und wo wir früher mit Millionen gesprochen haben. So ungefähr befragte sich Dr. Stresemann in seiner großen Rede vor dem Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei, als es ihm darum ging, die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Verschwendungswirtschaft im öffentlichen wie im privaten Leben des deutschen Volkes nachzuweisen. Niemand hat ihm widersprochen und er hat auch gewiß durchaus seine neue Wahrheit verkündet, als er seinem befürmerischen Herzen mit so eindringlichen Worten Lust machte. Weß man doch nur leider zu gut, daß, selbst wenn wir wieder zu beschönigteren Zahlenmassen zurückkehren, unsere Gefährlicher, die am liebsten wieder in Paris zusammenkommen, um über Höhe und Dauer unserer Tributverpflichtungen entscheidend zu bestimmen, doch von der stillen Gewohnheit ihrer Milliardenrechnungen dem deutschen Schuldner gegenüber nicht ablassen würden. Sie wissen im Grunde doch wohl ganz gut, wie es um uns steht, und Herr Dr. Schacht hat nach allem, was man hört, kein Maß vor den Wind genommen, um ihnen den reinen Wein einzuschmecken, der in diesem Fall die notwendige Ernüchterung vielleicht noch zur Folge haben könnte, wenn die Herren überhaupt irgendeiner Belehrung zugänglich wären.

Wir jedenfalls können nur ungläubig die Köpfe schütteln, wenn aus America berichtet wird, daß man dort, nach den jetzt von allen Seiten einlaufenden Steuererklärungen, in diesem Jahre mit nicht weniger als 14 000 Millionen an Steuern anzufragen zu können hofft. Diese eine Zahl schon gibt vollen Anlaß darüber, wozu sie jetzt, seitdem die Kriegssorgen sich nun auch wirtschaftlich im Großen auszuwirken beginnen, der Reichtum der Welt unaufrichtig zusammenzuckt. Neben dieser gigantischen Machtkonzentration, ganz und gar würdig der wolkenkragigen Entwicklung der gesamten Lebensverhältnisse in der Neuen Welt, kommt das arme und immer ärmer werdende Deutschland schon überhaupt nicht mehr in Betracht. Man wird ja in Deutschland bald nur noch Stützen und Säulen vernehmen, worin jetzt ein Verfallstand den anderen zu überbieten sucht. Alle Tagungen und Kongresse, alle Reden und Parlamentsdebatten halten davon wider — wohl Beweise genug dafür, wie schlimm es mit unserer Erwerbs- und unserer Existenzbedingungen jetzt bestellt ist. Nur ein paar Beispiele, beliebig herausgegriffen aus der Überfülle der täglich fast unerschöpflichen Erfahrungen.

In der Berliner Universität stehen in diesen Tagen Hunderte von Studenten vor der recht bitteren Tatsache, daß die Anrechnung des zu Ende gehenden Semesters auf ihr Studium ihnen von der Regierung im Einvernehmen mit der Universitätsverwaltung verweigert wird, weil sie nicht in der Lage waren, die wieder und wieder geforderten Vorlesungsbücher bis zu dem letzten ihnen noch offenen Termin zu bezahlen. Sie sind dazu nicht imstande, obwohl viele von ihnen neben dem Studium durch sogenanntes *Werkarbeit* sich den notwendigen Lebensunterhalt selber zu beschaffen suchen. Aber in Berlin ist die Zahl der Studierenden von 9000 im Jahre 1927 auf 13 000 im Jahre 1928, die Zahl der Abiturienten in derselben Zeit von 12 000 auf 19 000 gestiegen, und für das laufende Jahr wird sie jetzt auf 25 000 geschätzt. Unter solchen Umständen glaubt die Unterrichts-

behörde ohne eine gewisse Strenge in den Zulassungsbedingungen nicht auskommen zu können, auch wenn ihr noch so viele an sich wertvolle junge Menschen zum Opfer fallen. Ein grausamer Standpunkt, mag sein; aber ist dieses Unglück nicht noch verhältnismäßig gering gegenüber der furchtbaren Frage, was wir mit diesem unaufrichtigem heraufzuziehenden Schichtenproletariat schließlich einmal anfangen werden? Schon wird in Juristenkreisen ganz offen und ohne offenkundig die höchsten *Spekulationen* in der *Wirtschaft* und in der *Arbeitswissenschaft* mit einer *Wirtschaftslehre* über diese schicksalsschwere Frage beschäftigt und bedeutende Teile dieser gewiß mit vollem Verantwortungsgesühl ausgerüsteten Organisationen haben sich bereits für ihre Verleugung ausgesprochen. Noch ärger scheinen die Verhältnisse im Bereich der Schulverwaltungen zu liegen; denn wenn man ihnen folgen über 20 000 Lehrer hätte verfallen, deren Unterbringung unter den heutigen Verhältnissen wohl schon jetzt als ein Ding der Unmöglichkeit bezeichnet werden muß. Also: wir sind allenfalls reich an Menschen, auch an guten und tüchtigen Menschen, mit denen sich schon ordentlich Staat machen ließe, wenn sie alle im Lande bleiben und sich redlich nützen könnten, wie es sich gehört. Aber an Geldern und Gütern, die man uns immer wieder aberlänglich findet, sind wir arm, so arm, daß wir eben nicht einmal die eigenen Kinder unseres Volkes fast machen oder in lohnenden Arbeits- und Verdienststellungen unterbringen können. Wir sind auf den Standpunkt armer Verwandten herabgesunken, die sich mehr oder weniger kümmerlich durchschlagen müssen, und wo schließlich in der Zeit, darin hat Herr Stresemann durchwegs recht, bemüht sein, mit Laufenben auszukommen, wo wir früher mit Millionen rechnen durften, hat von diesen für uns ganz unerschwinglich gewordenen Milliarden aufzugeben. Hier läte eine Bewegung not, eine Volksbewegung, über alle Parteien hinweg ins Leben gerufen, um die Masse und die Massegebenden hinter sich herzuführen. Wäre das nicht ein Versuch, das Schicksal des Gelehrten und des Arbeiter als das Gesamtwerk der Menschheit im Reich und in Breiten? Dr. G.

Politische Rundschau Deutsches Reich

Zehnjähriges Bestehen des Reichsverwaltungsgerichts. Das Reichsverwaltungsgericht blühte am 1. März 1929 auf ein zehnjähriges Bestehen zurück. Aus diesem Anlaß fand vor Beginn der Sitzung eine Gedenkfeier statt, bei welcher der Präsident Dr. A. Babeling in Vertretung des erkrankten Präsidialen Schöffer einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung dieses obersten Gerichtshofs in Verordnungen gab und auf den großen Umfang und die soziale Bedeutung seiner Rechtsprechung auf den zahlreichen Gebieten des Verwaltungsverfahrens hinwies.

Der Zwischenfall auf der Königsberger „Grünen Wähe“. Als vor einigen Tagen der rheinische Landwirtschaftsministerpräsident von dem Einladungsbescheid bei der Eröffnung der osthpreussischen „Grünen Woche“ in Königsberg i. Pr. hielt, ernüchterten sich die Vertreter der Behörden, weil der Redner Anstöße gegen das jetzt geltende System gemacht haben sollte. Auf eine Frage in einer Zeitung, ob der Oberpräsident das Verhalten seiner Vertreter auf der landwirtschaftlichen Woche billige, läßt jetzt der Oberpräsident von Ostpreußen, Siehr, antworten, daß er das Verhalten seiner Vertreter billigt.

Deutsche Sozialversicherung im Befestigungsgebiet. Zwischen dem Reichskommissar für die besetzten Gebiete und der Rheinlandkommission wurde eine Verständ-

igung erzielt, der zufolge die Rheinlandkommission die im Jahre 1929 erlassene Instruktion über die Sozialversicherungsangelegenheiten in Befestigungsgebieten aufhebt und durch besondere Richtlinien für die Befestigung der Gegend der deutschen Sozialversicherungssicherung ersetzt. Die Neuordnung sozialversicherungsnehmer der Wohnstätten der deutschen Sozialversicherung und den Versicherungsträgern die Beitragsleistungen der Befestigung geböhrigen Arbeitgeber.

Mangelnde Fürsorge gegen Lippe. Vor dem Vippischen Landgericht erfolgte am Freitag die Urteilsverhandlung in dem Prozeß des ehemaligen Fürsten zu Lippe gegen den Prekariat Lippe. Fürst Leopold forderte die Herausgabe verschiedener in der Gemarlung Kolthaus bei Horn gelegener Parzellen. Das Urteil lautet folgendermaßen: „Die Klage des Fürsten wird abgewiesen, die Kosten fallen dem Kläger zur Last.“ Der Fürst hatte den Domänenvertrag aus dem Jahre 1919, durch den diese Parzellen in das Eigentum des Landes Lippe übergegangen waren, wegen Irrtums und Zwangs angefochten.

Aus In- und Ausland. Berlin. Der Finanzpolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrates hat den verabschiedeten neuen Steuerentwurf für die Reichsfinanzminister jetzt zum Ausglick des Staatsbeitrags vorgelegt hat, zugestimmt, mit Ausnahme der Vorlage, die die Senkung der Einkommensteuer vorseht.

Krankfurt a. M. Der Wärdige Dreher Alfred Beldso, ein Mitglied des Frankfurter Reichstages, wurde, als er sich zur Ober-Oberfläche begeben wollte, von einem Trupp junger Leute, deren Identität noch nicht festgestellt werden konnte, überfallen und erhielt einen lebensgefährlichen Schlag in den Hals. Er mußte schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht werden.

London. Der Gesundheitszustand Chamberlains soll sich gebessert haben, daß der Minister Sonnabend nach Genf zur Erholung fahren wird.

London. Der Ministerpräsident des kanadischen Staates Mackenzie Bowden, entging nur mit knapper Not einem Bombenanschlag. In seinem Arbeitszimmer wurde eine Bombe mit glühender Schmelze in der Nähe des Schreibtisches platzen gelassen.

Moskau. Die türkische Regierung hat sich bereit erklärt, dem Vinnov-Protokoll (Rellogg-Plan) beizutreten. Die Unterzeichnung des Protokolls wird in allerhöchster Zeit in Moskau stattfinden.

„Stellenwechsel“ im Weißen Hause.

Coolidge, Präsident a. D. Am 4. März wird Calvin Coolidge, der 38. Präsident der Vereinigten Staaten, das Weiße Haus in Washington für immer verlassen, um dem neugewählten Präsidenten Herbert Hoover Platz zu machen. Man weiß, daß der Präsident der Vereinigten Staaten, nach einem gewissen politischen Formalitäten von Wahlmann gewählt wird; diese wieder werden durch allgemeine Volksabstimmung am ersten Dienstag im November gewählt, und zwar alle vier Jahre, da die Amtsdauer eines Präsidenten vier Jahre währt. Der neue Präsident tritt sein Amt am ersten auf den Novemberabend folgenden 4. März an, genau am die Währungswechsel. Der 4. März wurde gewählt, weil am 4. März 1789 die Verfassung der Vereinigten Staaten in Wirksamkeit trat; Washington, der zum Zustandekommen dieser Verfassung viel beigetragen hatte, trat an jenem 4. März sein Amt als erster Präsident des neuen Bundesstaates an. Der Übergang der Präsidentschaft von dem alten auf den neuen Präsidenten vollzieht sich unter ganz be-

liebellen ihr verlobtes Spiel und gaulten unsfiet umher. Der Himmel war immer klarer, schon färbte sich das tiefe Blau in leichtem Rosa. Die Luft war so angenehm streifen von der leberhellsten leiner Blut darüber hin, als müßte alles seine Farben tragen.

Der Robrperling ging sich an die höchsten Salme, ließ sich vom weichen Wehen hin und her wiegen und lang seine Glieder. Es erlang von hier und dort. Die Vögel am Ufer antworteten ihm, und zu Säulen des Bautes frisch eine Schar dunkler Krähen ging auf die Höhe des Bautes frisch einen kühnlichen Blick auf die schimmernden Glanz des erferbenden Tages, das Dunkel der Kronen vor ihnen vertrauter. Friedrich Wilhelm blickte ihnen nach und bemerkte den aus den Wäldermaßen auftauchenden Schloßhurm von Altenwerder. Gleich mußte die große Bewegung kommen, die die Wassertröße hier machte, und an der die Befahrung von Andreas lag.

„Wir wollen beim Fischmeister landen.“ Ich lag er plötzlich vor. „Ist es dir recht, Susanne? Mich verlangt danach die Glieder zu regen.“

„Wie du willst, Friedrich Wilhelm.“

„Durch die Wasserfälle schneiden wir tüchtig ab, während wir auf dem Fluß viele Zeit mit Kreuzen verlieren würden.“

„Da steht der Andreas schon und hält nach uns Ausschau. Vielleicht kann ich noch rasch bei Lena einholen.“

„Aber nur so langsam, als ich mit dem Boot zu tun habe.“

„Ich laufe geschwind voraus.“

Das Boot legte sich schon an den Steg, und Susanne sprang auf die Bretter, ohne die Hand von Andreas zu lassen.

„Ist die Lena zu Hause?“

„Sie ist fort, und den Jungen hat sie gleich mitgenommen, antwortete der Fischmeister und schritt neben Susanne her, ohne beim Boot mit Hand anzulegen.“

„Hörst du ohne mich zu fragen, Andreas?“

„Aber dem Weg, den die Lena gegangen ist, fragt man niemanden, nicht mal unsern Herrgott, gnädiges Fräulein.“

„Wann ist es geschehen?“

„Heute in der Früh, das leere Boot trieb auf dem Wasser, sie hat es erst gemeint mit dem Sterben. Die macht keiner mehr lebendig. Und wenn wir sie begraben haben, dann kann der Müller wandern, für den haben wir keinen Platz mehr in Altenwerder.“

Friedrich Wilhelm hatte alle schweigend angehört, auch der Susanne Andreas hat, ihr Nachrich zu senden, wenn die Beiche gefunden wäre.

„Ich will mit dem Farmer sprechen, sie war von Sinnen, als sie sich mit dem Kind das Leben nahm. Er kann ihr ein christliches Begräbnis nicht weigern.“

„So wie ich unsern Farmer kenne, mag er's gnädiges Fräulein, wird er nicht nein sagen. Der hat sein Herz auf dem rechten Fleck und kennt das Leben.“

„Wie die Toten sich bei uns mehren.“

Der Fischmeister blickte Susanne verwundert an.

„Sie wissen wohl noch nicht, daß Inspektor Boh heute früh mit dem Pferde verunglückt ist, und seine Frau ist an dem Schreden einige Stunden später gestorben.“

„Der alte Boh? — Nichts weiß ich davon, weil ich stehen hier bis über die Ohren in unterer fraurigen Geschichte. Nicht mal die Fische für die herkömmliche Tafel sind geliefert worden.“

„Der Großvater wird es nicht merken.“

„Das kann man nicht wissen. Ich will doch noch hin zum Schloß. Dem Müller mochte ich nicht dann kommen, und meine Nichte ist gerade fort zu ihren Leuten.“

„Lassen Sie die Fische ruhig im Fischkasten, Andreas, als Susanne Verantwortung hin.“

„Ist die Lena zu Hause?“

„Sie ist fort, und den Jungen hat sie gleich mitgenommen, antwortete der Fischmeister und schritt neben Susanne her, ohne beim Boot mit Hand anzulegen.“



URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU S.A.

(6. Fortsetzung.)

Das Wesentend, das sie durchjahren, prangt im hellsten Grün. Gleich einer langen Schur zeigen sich die dicht beblätterten runden Kronen grau schimmernder Weiden durch die Landchaft. Ab und zu tauchte ein dichtes Erlengbüschel, aus dem einzelne hohe Bäume emporragten, in ihrem Gesichtskreis auf, es schien im Wasser zu wurzeln, denn von überallher blühte das schimmernde Laß. Das triebende Schiff ließ die künftigen grünen Küsteln aben, die die heimliche Stille und Gelassenheit des geruhlos dahingleitenden Stromes köstlich einträumen würden. Doch auch jetzt amete alles umher ländlichen Frieden. Daß gar nicht weit in der Ferne das rauschende Leben einer Großstadt sich breit machte, dem es erst seit einer Woche entronnen war, das hänte Friedrich Wilhelm zu dieser Stunde unsehbar, so hatte ihn der Traum der stillen Tage eingespinnnen in ein Döhl von Liebe und Glück. Wie er sich sein Döhl in wohl vorstellten konnte ohne eine Susanne am Bogen, so vermochte er nicht wieder die Brücke zu finden zu dem, was vorher gewesen war.

„Susanne, hast du mich lieb?“

Ein träumerisch selbiger Blick gab ihm Antwort und ein noch engeres Anschmiegen der schlanken Glieder.

Ein Küßchen, ein heißes Umfassen, dann wieder ein Ruhen Seite an Seite, ein Schauen von Auge in Auge und ein Leber ihnen hand der Himmel in dunklem Blau, von Westen her schimmernde das Rot der sinkenden Sonne, und der frühe Abenddunst begann in die Seiten, sein Lied zu beginnen. Im Abendrot geriff es zu rauschen, in kleinen Wellen tauchte es auf und nieder, und der Robrperling lang seine muntere Weife dazu. Es schien, als ob alles Leben sich noch einmal befüllen müßte, ehe es in nächstlichen Schlaf verliert.

Wie eine breite schimmernde Brücke aus purem Gold legte sich der Sonnenlauf über den Strom, und sie fuhren mitten hinein. Vor ihnen winkten ihnen die dunklen Wälder von Altenwerder, doch die letzten Strahlen schienen die glücklichen Menschenfinder noch einmal grühend umfangen zu wollen, ehe der Schatten über sie kam. Leber dem Robr trieben

„Ist die Lena zu Hause?“

„Sie ist fort, und den Jungen hat sie gleich mitgenommen, antwortete der Fischmeister und schritt neben Susanne her, ohne beim Boot mit Hand anzulegen.“

„Hörst du ohne mich zu fragen, Andreas?“

„Aber dem Weg, den die Lena gegangen ist, fragt man niemanden, nicht mal unsern Herrgott, gnädiges Fräulein.“

„Die Lena — mein Gott, Andreas —“

„Ja, es ist nun mal nicht anders, das arme Weib hat sich erkrankt, und ihren Jungen hat sie gleich mitgenommen.“

„Ich hätte ihr so gern geholfen, sie ist so traurig.“

„Ja, nun ist es zu spät. Warum müßte auch durchaus geheiratet werden.“

„Sie vergessen das Kind, Andreas.“

„Ach was, lo'n Vater ist schlimmer, als keinen Vater zu haben.“

„Er ist mit dem Boot fort, um Mutter und Kind zu suchen.“

„Ist die Lena zu Hause?“

„Sie ist fort, und den Jungen hat sie gleich mitgenommen, antwortete der Fischmeister und schritt neben Susanne her, ohne beim Boot mit Hand anzulegen.“

„Hörst du ohne mich zu fragen, Andreas?“

„Aber dem Weg, den die Lena gegangen ist, fragt man niemanden, nicht mal unsern Herrgott, gnädiges Fräulein.“

„Die Lena — mein Gott, Andreas —“

„Ja, es ist nun mal nicht anders, das arme Weib hat sich erkrankt, und ihren Jungen hat sie gleich mitgenommen.“

„Ich hätte ihr so gern geholfen, sie ist so traurig.“

„Ja, nun ist es zu spät. Warum müßte auch durchaus geheiratet werden.“

„Sie vergessen das Kind, Andreas.“

„Ach was, lo'n Vater ist schlimmer, als keinen Vater zu haben.“

„Er ist mit dem Boot fort, um Mutter und Kind zu suchen.“

(Fortsetzung folgt.)



stimmten Herrenten. Die beiden Präsidenten fahren zusammen vom Weissen Saal nach dem Kapitol, unter dessen Kuppelbau, im Ansatze der Wüste Abraham Lincoln, des populärsten aller amerikanischen Präsidenten, die Übergabe der Präsidentenwürde stattfinden. Dem feierlichen Akt wohnten die Mitglieder des Kongresses, der Senat und des Repräsentantenhauses, die Generale und Admirale, die obersten Militärs, das diplomatische Korps und andere offizielle Persönlichkeiten bei. Der neue Präsident leistet vor dem Obersten Bundesrichter den Eid auf die Verfassung. Seine Antrittsrede, die natürlich immer eine Programmrrede ist, hält der neue Präsident in der so genannten Kapitolhalle, wo zahlreiche Bildwerke stehen. Wenn im letzten Absatz gesagt wurde, daß Calvin Coolidge der 28. Präsident der Ver. Staaten gewesen sei, so ist das zu verstehen, daß bisher — seit Washington — 28mal eine Präsidenteninauguration stattgefunden hat; die Gesamtzahl der Präsidenten aber betrug weniger als 38, da mehrere Präsidenten ja zweimal gewählt worden sind. Calvin Coolidge will nach seinem Abschied vom Weissen Hause wieder in W. in a. l. t. w. sein, wie er es vor seiner Wahl gewesen ist. Ein „Bureau“ soll er bereits haben; sein „Zoo“ von einst lebt noch und wartet auf ihn. Der Gattin des Präsidenten sind von Damen aus den Kreisen der „obersten Aristokratie“ zur Erinnerung an die schöne Zeit im Weissen Hause prächtige Brillanten und Perlen geschenkt worden.

Nach und Fern

○ **Mord und Selbstmord.** In Nürnberg ereignete sich im Schulhaus am Zuberplatz ein Mord und ein Selbstmord. Der 47jährige Schulhausverwalter Feinzel tötete das 17jährige Dienstmädchen Helene Stadelmann durch einen Schuß in den Kopf. Er selbst jagt darauf auf den Dachboden des Schulhauses und tötete sich durch einen Schuß in den Mund.

○ **Kein „Ableser Gefängnis“.** Die Meldung, daß Gefangenen des inzwischen geschlossenen Amtsgerichtsgefängnisses in Herde Nachurlaub erteilt und daß ihnen ihre Kleidung hierzu ausgehändigt worden sei, ist unrichtig. Es trifft zu, daß Gefangene eigenmächtig während der Nacht das Gerichtsgefängnis verlassen haben, wahrscheinlich unter Benutzung von Schlüsseln. Es handelt sich um ein kleines „Ableser Gefängnis“ mit einer Durchschmittbestimmung von sechs Zellen, bei denen nur ein Aufsichtsbewachter tätig war. Dieser ist vorläufig seines Amtes enthoben worden, das Disziplinerverfahren gegen ihn ist eingeleitet.

○ **Erzengungsfeld vor einer Beerdigung.** In Saarhörsbach sollte ein Grab ausgehoben werden. Beim Ergraben der älteren Erdbänke ging ein Schuß zu früh los und verletzte einen Mann lebensgefährlich sowie zwei andere so schwer, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

○ **Tragisches Ende eines Ehepaars.** Der Leiter der Wiener Kinkerkunst, Professor Klement Piquet, und seine Frau wurden in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Die Annahme, es handelte sich nicht um einen Unfall, sondern um ein freiwilliges Scheiden aus dem Leben, gewinnt immer mehr an Wahrscheinlichkeit. Schon vor zwei Jahren ist Piquet unter einem Selbstmordverdacht untertauchen worden, der aber mitlungen war. Er sprach damals aus dem Fenster seiner Wohnung und brach sich beide Beine. Es ließ damals, daß er durch einen unglücklichen Zufall aus dem Fenster gefallen sei. Die Wähler bringen in ausführlichen Briefen die Lebensgeschichte des hervorragenden Kinderarztes, mit dem eine Leuchte der österreichischen Wissenschaft erloschen ist.

○ **Franszösische Vernehmung für deutsche Feuerwehrlente.** Die Französische Regierung überließ den Witten der bei dem Brandunglück im französischen Autopark in Mainz tödlich Verunglückten, des Brandinspektors Leidner und des Oberfeuerwehrrmannes Gendit, je 1000 Mark.

Bunte Tageschronik

○ **Eisenach.** Der Versicherungsoberrichter Richard Frank aus Barchfeld warf sich auf der Bahnhofs-Platz-Eisenach in der Nähe von Giebold vor einen Zug. Frank wurde der Kopf vom Dampf getrennt. Der Grund der Tat soll, wie verläutelt, ein geschäftliches Verfehlen sein.

○ **Stahlfabrik-Explosion.** In der Sothler Werke-Fabrik in Leopoldsdahl brach Feuer aus, das die Fabrik bis auf die Magazine, Wohnhäuser und Kontorgebäude vollständig einäscherte. Durch das unerschöpfliche Vorrathen der Feuerwehrlente, die aus dem verqualmten Gebäude Benzinwürste und Sauerstoffflaschen herausholten, wurde eine schwere Explosion verhindert. Der Versicherungsbau-Sache Sange hat in diesen Tagen auf der Zwickauer-Strasse ein feines 500 000 Mark-Fingerring zurückgelassen. Sange ist von der Deutschen Leihkasse für seine hervorragenden Erfolge zum Hauptkapital ernannt worden.

○ **Singen am Bodensee.** Die große Lager- und Reparaturhalle der Maschinenfabrik Wölle, Bolmer u. Co. wurde durch ein Großfeuer eingeäschert. Infolge der Hitze konnte die Feuerwehr das große mehrstöckige Gebäude nicht retten, sondern mußte sich auf den Schutz der angrenzenden Gebäude beschränken. Infolge der Hitze eingestürzte Privatwagen sind verbrannt.

○ **Prag.** Der Oberstaatsanwalt Sngo Sibel wurde wegen Veruntreuungen im Betrage von ungefähr zehn Millionen Kronen verhaftet, die ihm von einigen Privatpersonen zum Ankauf von Anteilen anvertraut worden waren.

○ **Kaiserslautern.** Im Lager der Firma Ernst wurden beim Destillieren von Terpenin in einem offenen Kessel vier Personen verletzt. Fernspritzendes brennendes Terpenin legte die Arbeiter nieder und infolge des Rauches konnten die Leute den Ausgang nicht finden; erst durch ein zerklüftetes Fenster gelangten sie ins Freie. Die eine Frau erlitt lebensgefährliche, die andere schwere Brandwunden. Bei Ezone Naumann ereignete sich eine Explosion eines Präzisionsflasks. Acht Personen wurden getötet und fünfzehn verletzt.

Notales und Provinzielles.

— **Wie sind erkrankene Bäume zu behandeln?** Sind durch den Frost an den Obstbäumen Risse entstanden, so müssen sie beim Eintritt von Tauwetter mit Baumwachs versichert werden; die Stellen sind dann gut zu bandagieren. Wenn die Risse so groß sind, daß ein Bandagieren nutzlos erscheint, so muß man die Bäume zusammenziehen. Dabei ist mit größter Sorgfalt zu verfahren; vor allem darf man gute Filzunterlagen nicht vergessen. Nach Möglichkeit ist diese Methode zu vermeiden.

○ **Ludenwälder.** Einen ungewöhnlich starken Bullen laufe dieser Tage Feldmeister Johannes Hillmann von hier, vom dem Jäger und Wälder Reinhold Gole, Peltus. Das Tier ist 3 Jahre alt, hatte 22½ Zentner Fleischgewicht und wurde im vergangenen Jahre mit dem Anerkennungspreis ausgezeichnet. Es soll der schwerste Bull sein, der im Ludenwälder Schlachthof geschlachtet wurde.

○ **Ludau.** (Ein dreijähriges Kind verbrannt) Als die Gattin des Gutsarbeiters Anselm in Gölzsdorf auf kurze Zeit ihre Wohnung verließ, stellte sich das dreijährige Kind an den heißen Ofen, um sich zu wärmen. Da es aber zu nahe an die eiserne Tür kam, fing die Kleider Feuer und das Kind trug darauf schwere Brandwunden auf dem Rücken davon, daß es alsbald in das Kreisstranzenhaus zu Ludau übergeführt werden mußte. Trotz aller ärztlichen Bemühungen verlor das bebauenswerte Weib.

○ **Airshain.** 23. Februar. Gestern nachmittags platzten im Warenhaus Robert Rehfeld hieselbst zwei Spiegeldecken unter großem Getöse heraus. Die eine mißt 2 mal 2,70 Meter, die andere ist die daneben befindliche Bogenstehle von derselben Höhe. Der Schaden beläuft sich auf circa

500 Mark, ist aber durch Versicherung gedeckt. Von sachverständiger Seite wird der Bruch auf den nachlassenden Frost zurückgeführt.

○ **Elsterwerda, 26. Februar.** (Großer Wildschaden.) Einen Bericht über den unermesslichen Schaden, den der Frost unter dem Wild angerichtet hat, gibt die Zeitschrift, daß bis Ende der Woche im Forstrevier Schräben im Kreis Elsterwerda nicht weniger als 80 Rote und 3 Hirsche verunglückt aufgefunden wurden. Dieses Glend des Wildes besteht trotz der teilweise sorgfältigen Fütterung, die mehrere private Jagdhäuser im Schräbenrevier vornehmen. Der Fiskus, der hier große Jagdflächen besitzt und verpflichtet wäre, zur Umherung des Wildschadens stark beizutragen, hat für die 24 000 Morgen der Oberförsterei Elsterwerda dem Oberförster ganze 50 Mark für die Wildfütterung zur Verfügung gestellt. Das ist natürlich vollkommen unzureichend und es ist unmöglich, die Mängel der staatlichen Fürsorge durch ein privates Eingreifen abzufüllen.

○ **Wolken, 23. Februar.** Die Verbandsfabrik der Anilin- und der Filzfabrik waren in den letzten kalten Tagen mit Frostkrallen überhäuft. Der größte Teil der Frostkrallen sind junge Damen, von denen über 60 erkrankte Wäben hatten.

○ **Röthen.** Eine außerordentliche Unterfütterung der Erwerbslosen und Volkstenden bedarf der Gemeinde in einer am Sonnabend nachmittag abgehaltenen Sitzung. Die Erwerbslosen erhalten eine einmalige Zuwendung von 25 M., dazu für jedes Kind unter 14 Jahren 5 M. Die Sozial- und Kleinrentner erhalten je 5 Zentner Brei. Die sonstigen Bedürftigen, die nicht laufend vom Volksfürsorgeamt unterfüttert werden, erhalten auf Antrag nach dem Maße ihrer Bedürftigkeit Zuweisungen in bar oder Naturalien. Insgesamt ist für diese Unterfütterung ein Betrag von 30 000 M. ausgeworfen worden. Falls sich der Anzahl der festgesetzten Unterfütterungen noch Mittel verschaffen läßt, soll damit eine besondere Hilfe für Sozial- und Kleinrentner durchgeführt werden. Da planmäßige Mittel für Hilfsmaßnahmen nicht vorhanden sind, soll bei der Stadtpartrasse eine schwebende Schulst. in Höhe von 30 000 M. aufgenommen werden.

○ **Leipzig, 28. Februar.** Mit Beginn der diesjährigen Frühjahrsmesse ist die Zahl der Messpaläste in der Jannitschstraße Leipzig um zwei vermehrt worden. In der Petersstraße wird der neue Messpalast Petershof in Benutzung genommen werden, in dem das Kaufgewerbe, die Spielwarenbranche und die Musikinstrumentenindustrie ein neues Heim gefunden haben. Ein zweites neues Messhaus, das Schwaben-Messhaus, in der Grimmischen Straße wird ebenfalls zur Frühjahrsmesse rechtzeitig fertiggestellt sein; es kann bis zu dreihundert Aussteller aufnehmen. Mit diesen beiden Häusern hat die Innenstadt jetzt insgesamt 43 Messpaläste und -häuser, auch die Zahl der Ausstellungshallen auf dem Messgelände ist um eine neue Halle, die 5300 Quadratmeter große Volkshalle vermehrt worden, die ebenfalls zur Frühjahrsmesse eingeweiht werden. Damit liefern den Ausstellern auf dem Messgelände jetzt 16 große Ausstellungshallen zur Verfügung.

○ **Sangerhausen, 26. Februar.** Ein nicht alltäglicher Unglücksfall trug sich in Voigtland zu. Der städtische Sohn des Betriebsführers D. vom Luftwert wollte einen woperigen Knoten an seinem Schuh auflösen und bediente sich dabei einer dreijährigen Gabel. Das Instrument glitt ab, und der Zunge bohrte sich die Zinken mit aller Gewalt ins Auge. Die Sehraft ist verloren.

Der gerade Weg RÖMAN VON JULIA JOBSI

UNVERBÄHRBARETSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAAU SA.

(7. Fortsetzung.)

„Aber Susanne, es ist doch kein Wunder. Wenn du Furcht hast, ist das nicht dein Morgen früh.“
„Nein, Friedrich Wilhelm, ich werde es ihm sagen. Gleich heute, jetzt. Er wird in seinem Zimmer sein, ich muß allein zu ihm gehen.“
„Susanne, warte doch bis morgen oder übermorgen.“
„Nein, ich kann nicht warten.“
„Denk an all das Traurige. Laß die Sterbegelde nicht unter Glück erblühen.“

Susanne blinnte Friedrich Wilhelm erstaunt an, sie hatte ihm solches Jargon nicht zugehört. Sie fiel ihm plötzlich in den Hals. „Friedrich Wilhelm, wie gut du bist.“

„Lange dachten sie sich so umfänglich, dann lagte Bagewitz.“
„So wollen wir warten, bis sich die Gräber geschlossen haben.“
„Nein, nein, ich muß jetzt gleich den Großvater auf. Wenn auf dein Zimmer, damit Johann dich finden kann, wenn ich ihn zu dir bringe.“

Sie eilte nach dem Schloß zu, das schon im Dämmerlicht der kommenden Nacht lag, nur das Gemäuer des Turmes leuchtete noch in verischwimmtem Rot des abgehenden Tages — in dem Zimmer des Schloßherrn brannte schon die Lampe, er war daheim.

Friedrich Wilhelm verhielt seinen Schritt, von hier konnte er die schlanke Gestalt der Liebsten verfolgen, wie sie ihrem Ziel zustreift, unverwandelt, ohne zu zögern.

„Der gerade Weg, Susanne!“ murmelte er vor sich hin. „Heißt malte es in seinem Herzen auf, und er gelobte sich zu dieser Stunde, ihr zur Seite zu bleiben in Glück und Unglück, über die Höhe und durch dunkle Tiefen, wie das Schicksal sie führe.“

Und während er hier also grübelnd stand, trat Susanne in das Zimmer des Großvaters. „Nach heute mußte ich die Frage stellen, die ihr auf dem Herzen brannte.“ Bis zu deren Beantwortung kam es ihr vor, als habe sie sich ihr Liebesglück heimlich erdlichen, und es könne ihr wieder genommen werden, was wie eine Sonne in ihr Leben gefallen war, aus der armen Susanne eine reiche gemacht hatte, aus der Gebildeten eine Siegerin.

„In dem hohen weißen Gemach brannte nur eine helle Lampe, bei deren Schein der Kammerherr in allerhand Bapieren blätterte, die er dem Schreibtisch entnommen hatte,

an dem er saß. Der große Raum lag im Dunkeln, die funktlos geschliffenen Möbel warfen das Licht nicht zurück, und die schweren Teppiche, die bei Tage so farbenfroh wirkten, dämpften jeden Laut. Der alte Herr hatte den Eintritt der Enkelin gar nicht gemerkt.

„Großvater?“
Sie mußte den Anruf wiederholen, ehe Bagewitz den Kopf hob und sich ihr zumandte.

„Ist was gekommen, daß du unangemeldet zu mir kommst?“
„Ich muß dich sprechen.“

„Hätte das nicht Zeit bis zum Abendessen. Du siehst, daß ich beschäftigt bin.“

„Ich muß dich sprechen.“

„Ach, wohl wegen der Vena.“

„Nein, das hätte Zeit gehabt.“

„So.“ Das muß in der Tat etwas Wichtiges sein, das sich ein Ereignis bei dir in den Schatten stellt.“ Bagewitz drehte die Kurbel, daß das elektrische Licht an dem großen Kronleuchter aufstrahlte und in dem Zimmer plötzlich Tageshelle verbreitete. „So sprich.“

Er stand jetzt mitten im Zimmer und hatte sich zu seiner vollen Größe emporgerichtet. Aber auch Susanne trug ihre schlanken Glieder leicht getreut, in den großen ersten Mädchenzungen lag seine Furcht, noch nie hatte sie den Großvater derart angefaßt.

„Weiß Friedrich Wilhelm, daß ich ein Sündenkind bin?“
Gleich Tropfen schwer wie Viel fielen die Worte von den roten Mädchenlippen und verflangen laut und klar in dem weiten Raum.

Kammerherr und Bagewitz griff plötzlich nach einem Stuhl, es war ihm, als ob alles rund um ihn her einen wilden Kreislauf begänne, seine Brust hatte zuckend den Atem aus der Tiefe, während die zitternde Reife die Lippe des wichtigen Sessels packte, der ihm zur Seite stand.

„Woher weißt du — — —“
„Daß ich ein Sündenkind bin?“

„Da.“

„Ich hörte es im Kindesalter aus dem Munde eines alten Herrn, der hier zu Hause war. Ich war zehn Jahre alt und wir feierten meinen Geburtstag.“

„So.“ Bagewitz überließ es fast, als er daran dachte, daß es der Vater von Friedrich Wilhelm war, der also gesprochen und es dennoch gelitten hatte, daß noch an demselben Tage die Vereinbarung getroffen wurde, die aus Susanne und einem leeren Söhne ein Paar machen sollte.

„Er hat mich emporgeschoben und geliebt, obwohl ich mich wehrte. Ich war dem Weinen nahe und verließ mich in dem Hallen des Turmrohnganges, da hörte ich seine Frage und sein Vach. Man gab ihm Antwort und nannte dabei meinen Namen.“

„Weißt du noch mehr?“

„Nein.“

„Warum hast du nie gefragt?“

„Es war mir verboten.“

„Von wem?“

„Von Dir und nachher von meiner Erzieherin. Einmal wagte ich es, Großmama nach meinen Eltern zu fragen.“

„Und die — — —“

„Antwortete, ich würde alles feinerzeit erfahren.“

„Und jetzt?“

„Ist die Zeit gekommen.“

„Warum?“

„Weil ich mich heute mit Friedrich Wilhelm verlobt habe.“

„Und warum müßt du wissen, ob es ihm bekannt ist — — —“

„Daß ich ein Sündenkind bin.“

„Die Welt hat wie immer das Schlimmste angenommen, Susanne. Deine Eltern sind vor deiner Geburt getraut worden.“

„Du sagst mir die Wahrheit, Großvater?“

„Ja.“

„Kennst Friedrich Wilhelm das ganze Geheimnis meiner Geburt?“

„Ja.“

„Und wann werde ich alles Traurige erfahren, was anscheinend über der Ehe meiner Eltern liegt?“

„Wann du willst. Aber ich glaube, daß es im Sinne meines Verlobten ist, wenn ich dich bitte, bis nach deiner Verlobung zu warten.“

„Friedrich Wilhelm mag darüber bestimmen. — Großvater — das junge Mädchen trat zu dem alten Herrn und griff nach seiner Hand. — „Ich danke dir dafür, daß du mich trotzdem bei dir aufgenommen und beibehalten hast.“

Bagewitz entzog ihr ungeduldig die Hand, die sie küßen wollte. „Ich werde mit Friedrich Wilhelm sprechen, wo ist er?“

„Auf meinem Zimmer.“

„So warte hier.“

Der Kammerherr ging, Susanne blieb allein. Sie hatte alles Licht gelöscht, es war ihr, als fühle sie die Stelle nicht ertragen. Sie öffnete die Tür zum Balkon und trat hinaus. Die Weide der Frühlingssnacht umfing sie, und das Licht des langsam aufsteigenden Vollmonds verriet dem herbeistehenden Liebsten, wo sie sich geborgen hatte in dem Abdrücken ihrer Glieder, in der Vermittlung der Ehen und Furcht insofern, wie in der vergehenden Schlucht nach den Wunden der Liebe, die ihr seit heute aufgegangen waren.

„Susanne!“

„Friedrich Wilhelm! — So sehr liebte du mich, daß du alles mit mir tragen willst, was als Schande auf meinem Namen ruht?“

(Fortsetzung folgt.)

